

# Evangelisches Wochenblatt

1715 Postverzeichn. Dreizehnter Jahrgang. — Preis pro Quartal 50 4. Inf.-Gebühr pro Spaltige Zeile 20 4. Auflage 5200.

Nr. 40.

Neunkirchen, N.-B. den 3. Oktober

1886.

## Zum Erntedankfest.

Nun danket alle Gott  
Für alle seine Gaben,  
Die auch für dieses Jahr  
Wir all empfangen haben!  
Er gab der Saat Gedeh'n,  
Die Ernte ist vollbracht,  
Sein Tau und Sonnenschein  
Hat alles wohlgemacht.

Woht mäht sich Hand und Fuß,  
Allein an seinem Segen  
Ist alles doch zuletzt  
Für Menschenwert gelegen.  
Er webt der Blume Kleid,  
Er baut des Vögels Nest  
Und täuscht kein Menschenkind,  
Das sich auf ihn verläßt!

O möchten wir nun auch  
An seines Geistes Gaben,  
An seiner Liebe Sauch  
Mit rechtem Dank uns laben,  
Und möchten wir das Brot  
Dem Nächsten brechen gern:  
Barmherzigkeit gesäht  
Dem allbarmherzigen Herrn!

H. Schwarztopff.

1. Cor. 1, 6. Die Predigt von Christo ist in euch kräftig geworden, also daß ihr keinen Mangel habt an irgend einer Gabe.

Am heutigen Erntedankfest bringen wir dem gütigen Gott, der uns wiederum vom Himmel Segen und fruchtbare Zeiten gegeben und unsere Herzen erfüllet mit Speise und Freude, unser gemeinsames Dankopfer dar. Wie viel und reichlich gibt er uns doch, und wie wenig können wir ihm bringen: ein armes Gebet, ein bußfertiges Herz, einen schwachen Dank! Und viele sind, die ihm nicht einmal dies bringen und des Erntesegens vergessen, selbst solche, die unmittelbar von der Ernte und dem Ertrage ihrer Acker leben und täglich genötigt sind, nach oben auszu schauen, ob der Herr seine Hand aufstut und Segen gibt durch Regen und Wärme und weislich geordnete Wirkungen von Himmel. Aber nicht der Landmann allein, das ganze Land soll Erntedankfest feiern, denn wir alle genießen Gottes Wohlthaten und seinen leiblichen Segen, ein jeder auf seinem Arbeits- und Erntesfelde.

Darum kommet mit Danken vor Gottes Angesicht, dessen Werke groß und viel sind! Er hat sie alle weislich geordnet und die Erde ist voll seiner Güte. Aller Augen warten auf ihn, daß er ihnen Speise gibt zu seiner Zeit. Wenn er ihnen gibt, so sammeln sie; wenn er seine Hand aufstut, so werden sie mit Gut gefüllt. Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir gutes gethan hat! Vergiß aber auch den Zweck nicht, weshalb Gott dir und den Deinen reichlich und täglich viel gutes thut! Alle leiblichen Wohlthaten weisen auf höhere Güter hinaus, für welche sie uns das Herz empfänglich machen und bereiten sollen. Dies ist der geistliche Segen, der Schatz des Herzens, welchen Gott uns mehren will, indem er uns täglich darreicht, was wir bedürfen und indem er von Jahr zu Jahr uns neuen Erntesegen verleiht.

Entweder der Dank ist die Grundstimmung unserer Seele und mit ihm Trost, Zufriedenheit, gute Zuversicht und Freude, oder es regiert uns die Welt, die Begierde, die Sünde, die Sorge. Der ist kein Christ, der sich von der Welt regieren läßt und nach der Welt Art klagt, sondern der ist ein Christ, der sich als ein Kind von Gott segnet weiß und dessen ganzes Leben ein Dankfest ist, wo alle Saat auf Hoffnung des ewigen Lebens ausgefäet und alle Ernte aus dem Liebesguth Gottes mit freudigem und demüthigem Vengen hingenommen wird, daß der Grundton alles Lobens und Dantens dieser bleibt: „Herr, ich bin viel zu geringe aller Barmherzigkeit und Treue, die du an mir gethan hast.“

Sollen wir dahin gelangen, so muß die Predigt von Christo uns immer wichtiger werden und uns als die Krone aller Wohlthaten Gottes gelten. Und diese Predigt, das Evangelium von der ewigen Gnade, muß in uns kräftig werden, dann werden wir keinen Mangel haben an irgend einer Gabe. Denn die Reichen müßten darben und hungern, aber die den Herrn fürchten, haben keinen Mangel an irgend einem Gut. Dann darfst du selbst in dürren Leidestagen niemals von einem Mangel sagen, denn wer nichts will, als Gott allein, wird nie von Gott verlassen sein.

Da kommt dann durch den Glauben zu den leiblichen Gaben hinzu die Gabe des Gebetes, welches alles als gut hinnimmt, was Gott gibt und thut; und die Gabe des Geistes, der nicht im Irdischen sein Genüge hat, sondern das Herz himmelan zieht und alles Irdische dienstbar macht dem ewigen Verufe; und die Gabe der Erkenntnis, daß wir im Worte Gottes leben und in die Verheißungen Gottes als in die rechten Schatzkammern für allen Mangel mit freudiger Glaubenshand hineingreifen, und satt und froh werden auch dann, wenn kein irdisch Gut uns trösten kann,

sondern das Herz seine Wunden, die Seele ihren Hunger hat; und endlich die Gabe der Geduld und des Wartens auf spätere Wege Gottes, in welchen alles Dunkel der gegenwärtigen zur lichten Klarheit geworden und alles Trauerleid des Leibes hinweggethan ist vor dem offenbaren Gnadenrat Gottes. Dann werden wir uns freuen, wie man sich freut in der Ernte, wie man fröhlich ist, wenn man Beute austheilt.

Laß die Predigt von Christo, die solche Entgegenbringt, in deinem Herzen und in deinem Hause kräftig werden! Sie treibt die Feinde des Gotteseignens aus, um derentwillen der Herr an deiner Thür so oft umkehren muß, nachdem er vergeblich angelockt. Diese Feinde sind der Geiz, das Murren und die Entheiligung des Sonntags. Du kannst ja ihnen allen einen schönen Mantel umhängen, daß sie wie Gottesfreunde aussehen, aber sie sind doch das Gespenst in deinem Hause und die Wurzel alles Uebel's. Du nennst den Geiz notwendige Sparsamkeit, und dein Murren nennst du Pflicht der Fürsorge für die Zukunft, und deine Sonntagsentheiligung nennst du rastlosen Fleiß. Gott aber spricht zu dir: „Dienest du also deinem Gott, du thörichtester Mensch, und ist dies dein Dank für alle Wohlthat, die ich dir gab? Du hast deren viele vergessen, aber ich habe deren keine vergessen.“

Ich gab dir, auf daß du habest zu geben dem Dürftigen, warum gibst du nicht? Ich warte, daß du mit Freunden mir dienstest und mit Frohlocken vor mein Angesicht kommest, warum bist du so unzufrieden und süßst und klagst? Ich decke dir und den Deinen den Tisch, ich segne deinen Fleiß, ich fülle deine Scheuer, deinen Keller, deine Geldlade; warum dankst du mir nicht, warum machst du meinen Tag zum Arbeitstag, mein Haus zum Widerprediger gegen dich, mein Wort zum Zeugnis wider dich, meinen Tisch zum Anfläger wider dich? Du Narr, diese Nacht noch wird man deine Seele von dir fordern und wes wird es sein, das du bereitet hast?

Wer diese Stimmen in seinem Herzen hört, der fühlt zeitweilen einen tiefen Mangel, und keine Ernte auf Erden kann einen solchen trostlosen Mangel je ausfüllen. Wer aber im Glauben und bußfertigen Herzen die Predigt von Christo in sich zu einer Kraft werden läßt zum Loben und Danken und Gutes thun, der feiert ein rechtes Erntedankfest und wird des Segens viel sehen für sich und die Seinen, in Herz und Haus. Und das walt Gott! Amen.

## Treu bis in den Tod.

Von M. Titelinus.

(Fortsetzung.)

Für die Fremden hatte man Strohbindel um den Ofen herum auf den Stubenboden gelegt, darauf schliefen die Kinder bald fest und süß wie auf den feinsten Daunen. Auch Peter war im Begriff, sich neben seinen Kindern niederzuliegen, als die Bäuerin leise aus der Kammer trat und ihm bedeutete, schnell einen Gang ins Dorf zu thun und jemand, dessen Wohnung sie ihm genau beschrieb, in den Steffenshof zu holen. „Bringt sie aber gleich mit und sagt, es habe Eile,“ fügte sie bei.

Als nach einer Viertelstunde der Peter mit einem kleinen alten Weiblein zurückkam, hieß ihn die Bäuerin

auf die Ofenbank sitzen und wachbleiben, die Alte aber nahm sie mit sich in die Kammer und schloß die Thür zu.

Dem Peter wurde die Zeit lang unter all den schlafenden Kindlein, und bereits fing er an, ihrem Weisheit zu folgen, als das eigentümliche, leise Weinen eines neugeborenen Kindes ihn erweckte.

„Nächtig, da isst! Numero neun! Herr, du ernährst mich, wenn auch kümmerlich! wirsd da wieder heißen. — Nun, wenn nur das Weib gesund bleibt, mit der läßt sich alles fertig kriegen, so fleißig und klug, treu und fromm, wie die ist. Gott sei Dank, daß wir im Steffenshof sind, wo die gute Bäuerin so für sie sorgt!“ sprach der Peter zu sich selbst und blickte ängstlich gespannt nach der Kammerthür.

Endlich ging diese auf, und die Bäuerin trug ihm, warm und reinlich in Kisseln eingewickelt, das neugeborene Kindlein entgegen, gab es ihm auf den Arm und sagte: „Es ist gesund und das feinste Kind, das man sehen kann; ihr dürft Gott danken.“

„Was macht das Weib?“ fragte Peter.

„Sie ist wohl, aber sie ängstigt sich um das Fränzle; er hat starke Sichter, wenn ers nur durchmacht,“ erwiderte sie.

Peter sagte nichts, denn eben kam das Weiblein wieder zur Kammer heraus, sagte, sie sei jetzt fertig, und er solle ihr wieder heimleuchten. Morgen wolle sie wiederkommen, vielleicht könne man dann gleich das Kindlein taufen.

Dem Peter war alles recht, und als er das Weiblein hingeführt und seiner Grehke noch ein freundschaftlich Wort gesagt, und daß ihm dies neunte Kind auch nicht zu viel sei — legte er sich ruhig zu den andern aufs Stroh und schnarchte bald mit ihnen um die Wette.

## II. Zwei Mutterherzen.

Auch die Wöchnerin, das Neugeborene im Arm, schlief bald ein, nur die Bäuerin saß wachend an der Wiege des kranken Fränzle. Sie löste ihm von Zeit zu Zeit etwas von einem Sästchen ein, das ihr die Hebamme bagelassen hatte, und gedachte der acht Kindlein, die sie alle an der gleichen Krankheit da in der Wiege hatte sterben sehen. Das arme Weib dort kam ihr so reich vor gegen ihre eigene Armut, und die Frage regte sich immer wieder in ihrem Herzen: „Warum, Herr, so ungleich?“

Man hatte die Kinder zur Mutter in die Kammer geschickt, sich anzukleiden, und die Rosi hatte die Sonntagsgleider aus dem Karren geholt, — denn wie der Peter mit Stolz versicherte, das Weib hielt stets auf Sonntagsgleider. — Als sie dann sauber gewaschen und angekleidet herauskam und während des Gebetes da stand wie die Orgelpfeifen, sahen der Bauer und die Bäuerin einander an, und Thränen füllten ihre Augen, denn sie gedachten beide ihrer acht Kindlein, die jetzt auch so dastehen könnten und vielleicht noch schöner und feiner, und als hernach der Peter vor sie hintrat und sein Anliegen wegen der Taufe und wegen der Bewatenschaft vorbrachte, da sagte niemand was dagegen, sondern der Bauer gab dem Peter Anweisung, wie er jetzt mit den größern Kindern zur Kirche gehen und hernach beim Farver die Taufe bestellen müsse. Die Bäuerin aber schiedte sich an, einen großen, dicken Kuchen zu backen, damit man den Taufzug doch auch ehre.

Die Wöchnerin lächelte dankbar zufrieden zu allem; nur wenn ein Schmerzensehrei des kranken Fränzle an

ihr Ohr drang, ging es ihr durch und durch, und sie fragte sich, wie es werden sollte, wenn sie morgen weiter müßten mit dem todbranten Bäcklein? — Ja, wie sollte es werden? So fragte am Abend jedermann, denn das Kind wurde alle Stunde tränkter und die Gebarme versicherte, es sei kein gewisser Tod, wenn man es in dem Karren mitschleifen wolle. Der Peter aber sagte, er müsse morgen früh auf der Grailsheimer Messe sein, um seine Ware vollends zu verkaufen und Bekannte zu treffen, mit denen er abzurechnen habe.

„So laßt nur das Weib hier und die zwei kleinen Kinder; wir behalten sie gern ein paar Tage, dann könnt ihr kommen und sie abholen,“ jagte die Bäuerin.

„Auch das geht nicht,“ versicherte der Peter, „ich muß das Weib dabei haben zum Abrechnen und beim Handel, sonst geht alles verkehrt.“

„Aber wird sich alles aushalten? und das Neugeborene bei dem Wetter?“ mahnte die Bäuerin.

„Warum nicht?“ lachte Peter, „da ifs schon ganz anders hergegangen, und so gut wie diesmal hat sie noch nicht oft gehabt, und doch ist noch keines gestorben.“

Gegen Morgen hatte sie dann freilich mehr zu thun, als solchen Fragen nachzuhängen. Bald wurde es im ganzen Hause lebendig wie in einem Bienenhwaum. Die Diensthoten mußten versorgt sein; draußen in der Stube die Kinderherde, in der Kammer die Wöchnerin, und dem Bauern, wenn er droben herunterkam, durfte doppelt nichts abgehen, denn er war ein „Eracker“, der es schlecht ertrug, wenn ihm von seiner Bäuerin nicht immer die erste Ehre zuteil wurde. — Sie brachte aber alles fertig in ihrer stillen tüchtigen Weise. Bald war die große Stube gefehrt und geläuft, daß man ihr nicht das Geringste mehr anjah von der nächtlichen Einquartierung. Auf dem sauber gedeckten Tisch stand die ungeheure Suppenkassül dampfend und heute bis an den Rand gefüllt, damit für die armen Scheurenputzler gewiß auch ordentlich übrig bleibe; daneben eine fast noch größere Schüssel köstlicher Kartoffeln. Erst aßen die Diensthoten, langsam, ernsthaft, gemächlich mit einem Zeitaufwand, wie es nur Bauern verstehen, dann dursteten sich die Fremden herumsehen, und sie machten es so gründlich, daß nur die Kartoffelschalen übrig blieben.

Als der Bauer herunterkam, brachte ihm die Bäuerin ein Töpfchen Kaffee, ein großes Stück Weißbrot, weil es Sonntag war, und stellte es auf ein besonderes Tischchen. Dann setzte sie sich neben ihn und berichtete ihm, während er aß, von dem großen Erlebnis der Nacht, und daß natürlich an keine Abreise der Leute zu denken sei, im Gegenteil, das Kindelein getauft werden müsse und man sich wohl kaum der Gewatterschaft entziehen könne.

Dem Steffensbauer war das alles nur halb angenehm zu hören. Aber der Kaffee duftete so fein, das „Brot“ war so leicht und weiß und seiner Bäuerin Gesicht gar so lieblich und freundlich — dann ist Gastfreundschaft so ein tiefer Zug im Wesen unseres Landvolkes, eine Gewatterschaft vollends zu eine heilige Sache, daß deren Ablehnung fast ein Ding der Unmöglichkeit wäre — so daß schließlich der Mann halb küniglich seufzend zu allem ja sagte, und endlich mit seinem Frühstück fertig, dabovnging, den Morgenegen zu beten.

Die Bäuerin sagte nichts mehr, aber als nachts das Kind immer schwerer atmete und die Wächter es schrecklich herumwarfen, da war es ihr, als sähe sie noch einmal an dem Totenbettelein eines eigenen Kindes, und

die beiden Frauen kamen sich so nahe in dem großen Leid, daß keine mehr den Standesunterschied fühlte, der sie trennte — es waren eben zwei lobesbeträubte Mutterherzen, die zusammen weinten und klagten.

(Fortsetzung folgt.)

### Erntesegen und Sorgen.

Sorgen bleiben genug übrig, trotz des reichsten Erntesegens. Unser Herr und Heiland vergleicht die Sorgen mit den Dornen, welche auf dem Acker aufzuwachsen und die gute Saat ersticken. Solche Dornen wachsen auch noch nach der Ernte und lassen keine Dankbarkeit und Zufriedenheit auskommen. Was hilft es uns, daß viel Korn gewachsen und daß die Kartoffeln gut geraten sind, wir werden unser Stüchlein trodenes Brot mit Sorgen essen müssen, nach wie vor! So heißt es in manchem Witwenstübchen, und in manchem Kämmerlein, wo sich fleißige Hände bis in die späte Nacht rühren, daß die Nadel heiß wird und der arme Kopf wird noch heißer von allen Sorgen. Die gute Ernte kann die Sorgen nicht verzagen, wenn man auch meinen sollte, daß je mehr Frucht gewachsen, desto weniger Dornen hätten wachsen können. Auch der Reichtum hat seine Sorgen, wie die Armut ihre Sorgen hat. Bei allem Erntesegen werden wir fleißig nachsehen müssen, ob nicht noch Dornen auf dem Acker stehen, und uns darin üben im Glauben den Gebot des Herrn zu gehorchen: *orget nicht!*

Ein Matrose ruderte einen Geistlichen in einem kleinen Schiffe von Ufer nach der gegenüberliegenden Insel. Am Hinterteil des Schiffs stand der Steuermann. „Ihr seid heute wieder traug, Jakob“, jagte der Pfarrer zum Matrosen. „Freilich“, antwortete dieser, „der Winter ist vor der Thür und wie wirs werden mit meinen fünf Kindern? Ich bin den ganzen Tag voller Sorge.“ „Das sollt ihr aber nicht sein, denn der Heiland jagt: *Sorget nicht!*“ „Den Spruch verstehe ich nun und nimmer, also soll ich nicht jeh auf die saule Haut legen, von meinen paar erparrten Groschen mir einige gute Tage machen und es darauf ankommen lassen, ob der liebe Gott etwas beihert für Weib und Kind, oder ob sie hungren und frieren müssen?“ „Das nicht, aber — hallo, Jakob! was ist denn das?“ rief plötzlich der Geistliche; „wir fahren eben durch die Klippen und ihr schaut euch nicht einmal um darnach? Thut eure Schuldigkeit!“ „Ei“, jagte der Matrose gleichgültig, „das ist Sache des Steuermanns.“ „Thut eure Schuldigkeit, Jakob, sage ich noch einmal; seht ihr denn die Klippen nicht? Wir gehen zu grunde, wenn ihrs so leichtsinnig mit eurer Arbeit nehm.“ „Schuldigkeit thun, leichtsinnig nehmen?“ brauste der Matrose auf: „Herr, wie kommt ihr mir vor? Arbeite ich nicht aus Leibesträften? Soll ich etwa noch steuern helfen?“ „Freilich, freilich“, jagte der Geistliche, „damit es glücklich vorwärts geht.“ „Ach, das wäre ja eine umähe Geschichte, Herr. Jeder thut eben das Seine, dann wird schon alles recht werden: der Steuermann steuert und ich führe das Ruder. So ifs Schiffsbrauch.“

„Nun, nehm mirs nicht übel, Jakob“, erwiderte lächelnd der Geistliche, „im Reiche Gottes ifs eben auch so Brauch. Das Arbeiten ist eure Sache, das thut aus Leibesträften und seht dabei nicht nach rechts, noch links. Die Sorge aber, daß ihr bei eurer Arbeit zu grunde gehen und nicht vorwärts kommen möchtet, die erparrt

euch und laßt sie dem, der am Steuer sitzt und von dem geschrieen ist: „Alle eure Sorge werfet auf ihn, denn er forget für euch.“

## Die 40. Hauptversammlung des evangel. Vereins der Gustav-Adolf-Stiftung in Düsseldorf.

(7.—9. September 1886.)

Zweiter Tag.

Am Morgen des 8. Septbr. läuteten die Glocken der Johanneskirche und der Kirche auf der Volkerstraße von 6—7 Uhr den 2. Festtag ein. Von 7—8 Uhr wurden Choräle von den Turmgalerien beider Kirchen herab geblasen. Um 8 Uhr luden die Glocken zu den Festgottesdiensten, in deren einem und zwar in der Johanneskirche der Hofprediger Dr. th. Emil Frommel aus Berlin predigte, während der Divisionspfarrer Lic. Dr. von Criegern aus Leipzig in der andern Kirche die Festpredigt hielt. Man hatte die Einrichtung getroffen, um auch denjenigen Festgenossen, welche etwa in der Johanneskirche keinen Platz mehr finden oder eine längere Feier in der aufwärts so günstigen Kirche auf der Volkerstraße vorziehen sollten, Gelegenheit zur Teilnahme an einem festlichen Gottesdienste zu bieten. In der Kirche auf der Volkerstraße fiel die Liturgie aus, in der Johanneskirche wurde sie von Konsistorialrat Ratorp unter Mitwirkung des mächtigen und gut geschulten Kirchenorgans gehalten. Zum Eingange sang derselbe Gustav Adolfs' Feldliedlein: „Verjage nicht, du Häuflein klein“, und im Verlaufe der Liturgie die Motette: „Ich hebe meine Augen auf“, die große Dorothee, das Sanctus und zum Schluß: „Lob und Ehre und Weisheit und Dank und Preis und Kraft und Stärke sei unserm Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen“ — alles in vollendeter, ergreifender Weise. Daß Dr. Frommel als Festprediger feinesgleichen sucht, dürfte den Lesern bekannt sein. Seine Predigt hatte eigentlich keinen Text, nur ein Motto, welches er der Einteilung vorangehen ließ: 1. Kor. 16, 13: Wachtet, stehet im Glauben, seid männlich und seid stark. Hier folgte eine Skizze der Predigt.

Der Gustav-Adolf-Verein ist ein Pilger, der überall herzlich willkommen geheißen wird. Seine Pilger-tasche ist gefüllt mit den Gaben der Liebe, sein Kleid ist gewirkt von der Not und dem Glauben der Brüder. Er ist arm und doch reich. Aber ist es denn auch Festzeit, ist es nicht vielmehr Fastenzeit? Der politische Himmel ist unwohlt. Niemand weiß, was morgen sein wird. Am Rhein sind wir, am herrlichen, deutschen Rhein. Der Herr will mit uns am Strome reden. Die vielumstrittenen Bogen mahnen: Wachtet und streitet! Die grünen Nebenberge: Wachtet und grünet! Die zerstörten Burgen: Bauet! Die Dome: Betet!

Es hat jemand gesagt: Ich bin ein Freund eurer Arbeit, aber nicht eurer Feste. Wie der Sabbat die Arbeitswoche schließt, so soll auch einem Feste Arbeit vorangegangen sein, und wie der Sonntag die Woche beginnt, so soll ein Fest zu neuer Arbeit stärken. Feste sollen fest machen. Es gibt arme und reiche Feste. Reiche Feste sind diejenigen, welche neue Lust und Liebe zur Arbeit geben; arme Feste die, welche den Grund-

ton haben, wie herrlich weit wir es gebracht. Laßt euch von den Bogen des Rheines zurufen: Wachtet und streitet. Der Feinde sind viele. Willst du den Frieden, so sei zum Kriege gerüstet; wehrlos — chelos. Wir Deutsche sind ein friebliches Volk. Auch der Gustav-Adolf-Verein will den Frieden. Aber er hat acht auf den Feind, seine Rüstung, seine Festungen. Der Kulturkampf ist beendet, was der Kulturfrieden bringt, ist ungewiß. Rom ist mit glänzenden Mitteln ausgerüstet; wir sind dagegen nur Armutel. Die Priester, welche in Rom und Innsbruck vorgebildet worden sind, reden, was sie dort gelernt worden sind. Die Glaubensgenossen in der Zerstreung sind übel daran. Ohne Kirche und Schule sind sie in Gefahr, dem eigenen Glauben entfremdet, durch gemisde Ehen in den Nachkommen der evang. Kirche abwendig gemacht zu werden. O wachtet! Viele Wege gehen nach Rom, aber nur einer in den Himmel, das ist Jesus Christus. Laß dir den nicht nehmen.

Von der andern Seite ist wohl gesagt worden, der Verein sei das böse Gewissen der evang. Kirche. Nein, nicht das böse, das erwachte gute Gewissen ist er. Die Herde, der der Herr das Reich verheißt, ist klein, nicht beleidigt mit kirchlicher Macht und Herrlichkeit. Wie die Vorelei des Schiffer in der Sage durch ihren Song betört, so locken auch manche Sirenenstimmen die Brüder in der Diaspora. Es gibt dort 30silberlingsleute und neutrale Pilatusseelen. Möchten recht viele Streiter Christi erleben, die ihre Schwerter wegen, wie jene Schlesier nach der Ueberlieferung ihre Schwerter an den Kirchturmeinen wepften, daß tiefe Furchen zurückließen, ehe sie in die Nonnenenschlacht zogen. Dann werden sie in der rechten Liebe streiten und nicht unevangelisch evangelisch sein.

Der Strom, der breiter wird, ohne sich zu vertiefen, muß verlanden, wie der alte Rhein. Darum gilt's zu bleiben am Weinstock Christus als grüne Neben. Dann sind wir rechte Missions- und Gustav-Adolf-Leute. Unser Glaube soll kein Schmuckkasten sein, der von Zeit zu Zeit hervorgeholt wird, um gezeigt zu werden; er soll keine angehängte Frucht sein. Bist du eine grüne Rebe am Weinstock? Wer uns Evangelischen Christum nimmt, nimmt uns alles; denn wir haben keine äußerliche Herrlichkeit, keine Hierarchie. Ein evang. Herz, welches von seinem Herrn weicht, hat gar nichts mehr. Aber schwanken und abfallen kann nur, wer nichts an seiner evang. Kirche hat. Wer das unschleibare Gotteswort hat, kann nicht an den unschleibaren Papp glauben. In Steiermark ist in ein neues Hans eine alte Stiege eingebaut, die in ein Gemach mit einem Schrank führt, in dem 3 Bibeln, 3 Gesangbücher, 3 Katechismen aus der Zeit der Bedrängnis aufbewahrt werden. Hast du auch solche Segensflüge in deinem Hause? Bist du eine rechte Rebe? Protestantische Phrasen thut's nicht. Du mußt an Christo bleiben. Ohne Buzhürnen geht's nicht ab. Tyrännde Neben geben Freudenwein. Das Gäßlein „da hinab“ in Augsburg, auf dem Luther nach der Unterredung mit Cajetan die Stadt verließ, möge dich an jedem Festtage daran erinnern, daß du nur grünen kannst als Rebe und bleiben an Christo, dem Weinstock, wenn du dein Gäßlein der Buße „da hinab“ hast.

Bauet! Es ist zu allen Zeiten am Rhein gebaut worden. Es hat hier vor alten Zeiten Diasporaprediger gegeben. Es hat erinnert an die Gottesfreunde des

Mittelalters, an Joh. Wessel, Thomas a Kempis, an Stätten, wie Köln, von wo die Feuerjulen ausflogen. Und wieviele Kirchen und Kapellen hat der Gustav-Adolf-Verein längs der ehemaligen Pfaffengasse des heiligen römischen Reichs errichtet!

Die Ruinen am Rhein berichten uns von vergangenem Leben. Laß dir auch berichten aus der Diaspora. Laß die Berichte dir nicht nur ins Haus schicken, lies sie auch. Hand und Geldbeutel hängen mit dem Herzen zusammen. Soweit dein Herz geweitet ist, so weit ist deine Hand. Es kommt nicht sowohl auf Institutionen, als auf geheiligte Personen, weniger auf Freiheit, als auf rechte Gebundenheit an. Bittet um Geistliche, die mit dem Geiste Gottes gefalst sind, die wissen, was sie wollen, und wollen, was sie wissen. Appelliret auch an den Geldbeutel! Wer für das Reich Gottes gibt, zieht einen Wechsel auf Gott, und der protestirt keinen Wechsel; diese Firma macht auch nicht bankrott. In Braunschweig hörte der Festprediger 3 Mägdelein nach dem Gottesdienste miteinander reden: „Was sollen und wie können wir etwas thun für den Verein?“ Er sagte ihnen: „Kommt alle vierzehn Tage zusammen, arbeitet für ihn und leset die Berichte.“ Und nach Jahresfrist erhielt der Redner von den Mädchen 126 M. als Erlös ihrer Arbeit und einen gar lieblichen Brief, in dem sie bezeugten, daß ihnen die gemeinsame Arbeit zu reichem Segen gedient habe. Ein sterbendes Mädchen fragte den betrübten Vater, wie viel es ihn jährlich koste. Als der Vater endlich sagte: Etwa 120 Thlr., antwortete daselbe: „So nimm nach meinem Tode 2 Waisenkinder an; denn du sparst ja 120 Thlr.“ Der Vater that also nach dem Tode des Kindes und hatte reichen Segen davon.

Betet! Mancher denkt: das ist so selbstverständlich, wie der Gruß an gute Freunde, wie das Läuten der Schwegelocke auf dem Koppen, die von selber läutet. Aber wer beten will, muß es gelernt haben. Beten heißt seinen Herrn fassen und nicht von ihm lassen. Keine unreinen Hände können wir gebrauchen. Mancher protestirt gegen Rom und will nicht nach Zion. Die Beter sind das Aufgebot, das hinter uns steht. Der Prälat Dettinger pflegte um Mitternacht aufzustehen und im Gebet der ringenden und betenden Bauernweiber zu gedenken.

Ernstliche Gebete sind Bausteine des Reiches Gottes und segnen den Beter. Wenn der Bauherr der Burg Hohentwiel im Schwabenlande jedem, der einen Stein den Berg hinauftrag zum Baue, einen Trunk darreichte, wieviel mehr wird der himmlische Bauherr seine betenden Kinder erquicken. Hier in Düsseldorf predigt auch die Kunst, dem Reiche Gottes zu dienen, ein Cornelius, Wendemann, Lessing, die ihre reichen Gaben zur Ehre Gottes und seiner Gemeinde verwendet haben. Noch einmal: Waschet und streiket, wachset und grünet, bauet und betet! Es segne dich und mich der Herr vom Throne des oberen Heiligtums! —

Nach beendigtem Gottesdienst wurde gegen 12 Uhr die erste öffentliche Versammlung in der kleineren Kirche nach einem von Bischof Dr. Teuflich gesprochenen Gebet durch eine Ansprache des Vorsitzenden Prof. Dr. Friede eröffnet. Wie vieles, sagte der Redner u. a., erjuzt hier in Düsseldorf an die Wandlung, die im Laufe der Zeit vorgegangen ist, und in der wir einen Sieg des Evangeliums erblicken dürfen!

Es ist noch nicht lange her, daß die Evangelischen hier nicht einmal eine evangelische Kirche als solche äußerlich erkennbar haben durften. Die Zeit mahnt uns zum Frieden und zur Eintracht, aber auch zur Kampfbereitschaft. Wir müssen uns vor falscher Sicherheit hüten. Mit dem Schild des evangelischen Glaubens und dem Schwert des Geistes, dem Worte Gottes, gilt es auf der Wacht zu stehen, und in Einmütigkeit alle trennenden Unterschiede dem gemeinsamen Feinde gegenüber zu vergessen. Vor dem Eintritt in die Tagesordnung schlägt der Vorsitzende vor, heute schon einen telegraphischen Gruß an den Kaiser zu senden. Derselbe erhielt folgende Fassung:

„Zum erstenmale auf rheinischem Boden tagend, an Deutschlands Strom, aber nicht Deutschlands Grenze, läßt nach Gebet und Gottesdienst die 40. Hauptversammlung des Gustav-Adolf-Vereins es ihr erstes sein, im Gotteshause selbst dem erhabenen Protoktor des Vereins, dem Vater seines ganzen durch ihn segneten Volkes, ohne Unterschied der Konfession, unsern allerbeyten geliebten Kaiser, ihre ehrerbietigsten Glückwünsche für ferneren Frieden und Segen zum Heil unsers ganzen Volkes einmütig darzubringen.“

Am andern Tage ging hierauf folgende telegraphische Antwort ein:

„Der Hauptversammlung des Gustav-Adolf-Vereins danke Ich für ihren segnungsvollen Gruß, der Mich herzlich erfreut hat. Mögen Ihre Beratungen und Beschlüsse im evangelischen Geiste der Stiftung erfolgen und zur Förderung derselben sich wirksam erweisen.“

W i l h e l m .

Es folgten dann die Begränzungen seitens der Vertreter der hohen Kirchenbehörden, sowie der Kreisynode und der evangelischen Gemeinde Düsseldorf. Herr Regierungs- und Schulrat Hildebrand berichtet über die Liebesgaben, die die Rheinprovinz in allen Teilen für die Hauptversammlung aufgebracht hat. Fast alle Frauenvereine der Provinz haben Altar- und Abendmahlsgeräte gespendet; einer ein Harmonium, drei gemeinsam eine Glocke; der zu Duisburg 500 M. für Konfirmanden-Anstalten. Der Gustav-Adolf-Studentenverein in Bonn, Jünglingsvereine u. a. haben Gaben aufgebracht. Aus der Mitte der evangelischen Gemeinde in Düsseldorf sind viele Gaben zum Schmuck des Altars und der Gotteshäuser gesendet worden, auch vonseiten einzelner Künstler sind Altarbilder zur Verfügung gestellt worden. Pastor Terlingen aus Duisburg hat namens und im Auftrag des rheinischen Hauptvereins eine außerordentliche Liebesgabe von 17339 M. zu überreichen, welche aus allen Teilen der Provinz und aus allen Klassen der Bevölkerung zusammengebracht worden sind und zu welchem auch Ihre Majestät die Kaiserin einen Beitrag gespendet hat. Dieselben sollen dorthin gehen, wo an den Sümpfen in der Provinz Posen deutsche Treue und evangelisches Bekenntnis einen besonders schweren Kampf zu kämpfen haben. Mit bewegten Worten dankt Konfiskatorial-Präsident von der Gröben aus Posen für die der Provinz, die er zu vertreten hat, zuteil gewordene große Gabe, die dazu helfen soll, im 19. Jahrhundert die Wunden zu heilen, die der Jesuitismus im 17. und 18. Jahrhundert den Evangelischen in Posen geschlagen hat. Divisionspfarrer Hermann hat 500 M. abzuliefern, die

von den Herausgebern, Lesern und Freunden des „Ev. Gemeindeblatts“ ausgedrückt find. Eine Deputation der evangelischen Gymnasialen und Realschüler überreicht mit einer lateinisch vorgetragenen Anekdote Kirchengeräte.

Demnächst erstattete im Auftrage des Zentralverbandes der Schriftführer desselben, Licentiat v. Criegern, den Jahresbericht über die Thätigkeit des Gustav-Adolf-Vereins im Vereinsjahre 1884—85. Wir entnehmen demselben die nachfolgenden Mitteilungen. Durch alle Berichte über das Vereinswerk aus der letzten Zeit klingt die ernsteste Besorgnis wegen der Zukunft der ganzen evangelischen Kirche und insbesondere ihrer Diaspora hindurch. Ueberall werden bittere Beschwerden über römische Unzulänglichkeiten und Profolytenmaderen, namentlich in den Mischeten, über Beschimpfungen und Verdächtigungen der Evangelischen in der ultramontanen Presse geführt. Neuerdings hat auch die griechische Kirche im Dienste der weltlichen Macht den Vernichtungskampf gegen die evangelische Kirche begonnen und führt ihn nach russischer Art mit rücksichtsloser Gewaltthätigkeit, während römischerseits die Vernichtung des Protestantismus schon seit lange das Feldgeschrei ist. Leider ist trotz der in alle dem liegenden dringenden Aufforderung, das Werk des Gustav-Adolf-Vereins noch ausgiebiger als bisher zu unterstützen, diesmal von einer Mindereinnahme zu berichten, die zwar zumteil in einer veränderten Rechnungslegung ihren Grund hat und darum teilweise nur eine scheinbare ist, aber immerhin bleibt doch ein Gesamtausfall von 22306 *M.* zu verzeichnen. Der gesamte Betrag belief sich auf 660086 *M.* An der Spitze sämtlicher 45 Hauptvereine steht Stuttgart mit 60633 *M.* Demnächst folgt der rheinische Hauptverein mit 56953 *M.* und dann erst Berlin mit 46864 *M.* An Legaten und Stiftungen erhielt die Zentralkasse 18046 *M.* Unter den an einzelne Haupt- oder Zweigvereine vermachenden Legaten sind zu nennen 3000 *M.* von Frauäulein Minna Henneberg an den Hauptverein Braunschweig, 15000 *M.* von den Kindern der verstorbenen Ehegatten Colmann in Langenberg an den Hauptverein Düsseldorf, 3000 *M.* an denselben von Frau Henriette Krämer in Kaschau bei Ginz, 3000 *M.* von derselben an den Hauptverein Münster, 5000 *M.* von einem Ungenannten an den Hauptverein Speier, 2000 fl. an den Hauptverein Leipzig von den Erben des um die Gründung der evangelischen Gemeinde Nürnberg hochverdienten Herrn Karl Dietrich. Von besonders bemerkenswerten Geschenken sind anzuführen 13200 *M.* in fünfprozentigen Kruppischen Obligationen, die ein Anonymus in Deut. dem Zentralverein eingekauft hat, 5000 *M.* von Seiner Majestät dem deutschen Kaiser für die Gemeinde Rannenburg am Queiß, 200 fl. von Seiner Majestät dem Kaiser von Oesterreich an die Gemeinde Weißbriach, 200000 *M.* von Fabrikbesitzer Wilh. Schmidt zur Erbauung eines evangelischen Waisenhauses in Leobschütz, 5000 *M.* von einem Gemeindegliede in Vallendar für den dortigen Kirchenbau.

Die Zahl der Zweigvereine beträgt 1761 gegen 1762 im Vorjahre, dagegen sind 28 neue Frauenvereine entstanden, die Gesamtzahl der Frauenvereine ist dadurch von 393 auf 421 gewachsen.

Von den bisher vom Gustav-Adolf-Verein unterstützten Gemeinden sind 24 aus der Pflege desselben ausgehoben, wogegen 70 neu aufgenommen wurden,

so daß noch immer die Zahl der auf den Verein angewiesenen 1330 beträgt; 22 Gemeinden konnten neu erbaute Kirchen einweihen, darunter Vallendar in der Rheinprovinz, Rosenheim in Baiern, Weißbriach in Kärnten, Meran in Tyrol. 5 Schulhäuser wurden vollendet und ein Pfarrhausbau. Der Bericht gab dann noch einen Ueberblick über die augenblickliche Lage der einzelnen Vereinsgebiete und schloß mit den Worten: „Mehr noch als das zielbewußte Vorgehen Roms gegen die evangelische Kirche, über welches niemand im Zweifel sein kann, ist ausfallen unserer Glaubensgenossen der Mangel an evangelischem Ehrgeiz zu beklagen, der beim Eingehen von Mischeten junge Männer noch in größerer Zahl als Mädchen die schimpflichsten Zustände machen läßt. Es thut daher gerade in dieser Beziehung eine Schärfung des evangelischen Gewissens und eine Stärkung der evangelischen Treue not. Größere Entschiedenheit unsererseits ist das einzige Mittel, um den so dringend wünschenswerten konfessionellen Frieden herzustellen.“ (Schluß folgt.)

### Vater und Thäter.

Es ist nicht bloß zwischen vergeßlichen Hören des Worts und eifrigen Thätern ein großer Unterschied, sondern auch zwischen leichtsinnigen Vätern und gehorjamen Thätern. Ein Bauer, dessen Scheunen mit Korn gefüllt waren, betete gewöhnlich, daß der Herr für die Bedürfnisse der Notleidenden sorgen wolle; sobald aber ein Armer zu ihm kam und um ein wenig Getreide bat, antwortete er, daß er nichts übrig habe. Als eines Tages der Bauer wieder für die Armen und Verlassenen gebetet hatte, sagte sein Sohn zu ihm: „Ich wünschte, Vater, daß ich dein Getreide besähe.“ „Was könntest du wohl damit thun, mein Sohn?“ „Ich würde dein Gebet erhören“, antwortete das Kind.

Ähnlich wie dieser Bauer, betet mancher. Ein jeder kann sich darob prüfen, denn es kann auch bei Bitten ganz anderer Art gleich abgesehen. Sonderlich aber ist die vierte Bitte ein Klingelbeutel, den der Vater im Himmel täglich bei allen seinen Kindern heruntertragen läßt, damit hineinlege, der da hat, für den, der nichts hat. Dadurch sollen die Kinder dem Vater helfen, daß die Gebete erhört werden. Denn nur diejenigen, welche den Willen des Vaters im Himmel thun, sind auch seine Kinder.

### Aus nah und fern.

L. — In Weiz herrschte anfänglich große Enttäuschung, als es feststand, daß der Kaiser nicht hinkommen, sondern zu seiner Erholung sich nach Baden-Baden zurückziehen werde; doch wurde das feststellt, das die Stadt schon aussuchen wollte, schnell wieder angelegt, als sich die Nachricht verbreitete, daß der Kronprinz als sein Stellvertreter erscheinen würde. Und so war es ein festlicher und freudiger Empfang, der ihm auch hier gleichwie in Straßburg bereitet wurde. Der hohe Herr besuchte die Kathedrale, die Synagoge und die neuerrbaute schöne evang. Garnisonkirche. In der Nähe der letzteren liegt ein Platz, auf dem sich ein Hospital erheben soll. Das „Mathildenstift“, so genannt nach der verstorbenen Gemahlin „Mathilde“ des früheren Bezirkspräsidenten Graf von Armin Popenburg, die den Grundtod des Baulapitalists als Vermächtnis gestiftet hat. Der Kronprinz wohnte der Gemüthheilung desselben bei; Barzer v. Bodeschwinning vollzog die Beibe. Leider war das Wetter nicht mehr so günstig, als während der Straßburger Tage. Regenfälle veresteten die beabsichtigte Feldjagd der Raubente der Ungeduld. Der Kronprinz hielt sich nur einen Tag dort auf und ist dann nach Genua abgereist. So sind auch diese Tage schnell vorübergegangen, aber sie haben doch ihre wichtige Bedeutung gehabt. Sie haben bewiesen, daß das Deutichthum in den Reichslanden langsam, jedoch sicher sich einlekt. Der

Besuch des Kaisers, der trotz jereitiger Schwäche alles jeden Augenblick seines hohen Greisenalters seiner Herrscherpflicht und dem Dienste des Reiches widmet, und seines Erben, der mit dem Vater durch das Band inniger Sohnesliebe verbunden und bereit ist, sein Werk in denselben Geist weiterzuführen, hat tiefen Eindruck hinterlassen. Die wiedergeborene, bisher entsetzlich Verworfene dieses alten deutschen Landes ist auf dem besten Wege, zu treuen Unterthanen von Kaiser und Reich zu werden. Nicht wenig trägt zu diesem Einleben die allgemeine Wehrpflicht bei, die die jungen Leute aus den Reichsständen mit den Kameraden aus den verschiedensten Landestheilen in Verbindung bringt und denselben Geist militärischer Disziplin, Ordnung und Disziplin in ihnen erweckt. Den unsere Könige von altersher ihren Heeren einzuflößen und in ihnen zu pflegen bestrahlt gewesen sind. Wie jene Kaiserarmeen, so haben überhaupt die diesjährigen Heeresmärsche ihr Ende erreicht. Wenn du den Frieden willst, bereite den Krieg," sagt ein Sprichwort, und so friedfertig auch der Sinn der Deutschen sein mag, wie das der Kronprinz wieder in Straßburg betont hat, so muß eben doch das Schwert geschliffen bleiben. Die Franzosen haben mit Mühsam und Eiferthum die Vorgänge in den Reichsständen verfolgt und ihre Revanchelust hat neue Nahrung daraus gezogen. Ein französischer General hat vor der Wälfäule der Stadt Straßburg in Paris das Gewehr präparieren und die Trommeln rühren lassen. In ihrem Kriegsminister Vonglar sehen die Franzosen nach wie vor den Mann, der bestimmt sei, ihnen die verlorenen Provinzen zurückzugeben.

Es hat sich in der vorigen Woche wieder gezeigt, wie recht unsere Reichsregierung hatte, den Handelsvertrag mit Spanien durch die Genehmigung des Reichstages baldigst in Eigenheit zu bringen, und wie schmerzhaft dort der politische Boden ist. Ganz unerwartet, auch für die Behörden selbst, brach in Madrid ein Militäraufstand aus, der in aller Stille und Heimlichkeit von den Republikanern vorbereitet worden war. Zwei Regimente durchzogen unter aufhysterischen Rufen die Stadt und suchten die andern Truppen mit sich fortzureißen. Mehrere höhere Offiziere, die sich dem Getümmel entgegenstellten, wurden erschossen. Es gelang ihnen nicht, ihren Zweck zu erreichen, sie wurden alskald teils gefangen genommen, teils zerstreut und flohen in die Umgegend. Die Regierung geht mit unerschütterlicher Strenge gegen die Säppter des Aufstandes vor. Wenn auch dieser Versuch missglückt ist, so zeigt er doch aufs neue, wie viel mißvergnügte, ehrsüchtige und der jetzigen Regierungsform abgeneigte Elemente dort ihr Wesen treiben und wie wenig Verlaß auf den Bestand der jetzigen Ordnung in Spanien ist. Es ist das gemeinschaftliche Los und das Unalück dieser romanisch-katholischen Staaten, daß sie zu keiner rechten Ruhe und Stabilität in ihrer Entwicklung gelangen können.

Dem Düsselbacher Ost- und Adolfs-Fest hat sich am 22. und 23. September die 50-jährige Jubelfeier des Diakonissen-Mutterhauses in Kaiserswerth angeschlossen. Außerordentlich stark war der Zufluß der Beschäfte. Die Feier wurde mit dem 50-jährigen Dienstjubiläum dreier Diakonissen eingeleitet. Herr Dr. Hofmann vom Diakonissenhaus in Stuttgart gedachte in seiner Preispredigt des hochverehrten Pfarrers Fliedner, des Vaters der Diakonissenfrage, und der mit ihm eng verbunden wirkenden Männer und schloß die geringen Anfänge, aus denen das jetzt so blühende, weit verzweigte und eng mit dem Leben unserer Kirche verflochtene Werk der evang. Diakonie hervorgegangen ist. Herr Fliedner hat zu jenen schöpferischen Naturen gehört, denen es gegeben ist, ein tief in der Zeit liegendes Bedürfnis in die Wirklichkeit zu führen. Auch hier findet das Gleichnis vom Senfern seine Bestätigung. Aus jenen kleinsten Anfang im Gartenhäuschen des Kaiserswerther Pfarrgartens aus 165 Mutterhäuser erwachsen, deren 6366 Schwwestern auf 125 Arbeitsfeldern leben. Es wird viel Jubeln sein," sagt unser Generalsuperintendent Dr. Paar in einem dem Jubiläum gewidmeten Aufsatze, in Kaiserswerth, in allen Tochteranstalten, in allen Diakonissenhäusern, weit und breit in der evang. Christenheit. Ob auch unter den Katholiken? Das dürfte, was über die erneuerte evangelische weibliche Diakonie gesagt worden ist, hat ein katholisches Blatt gesagt. Es verlag Fliedners Werk als ein Nachbatter katholischer Werke mit dem Werke Julians des Abtrünnigen. Die lobt nur sitzen immerhin — he haben keinen Frommen" hat einst Luther geäußert. Wie ein Wander Gottes und ein Zeugnis der aus dem Evangelium flammenden Liebeskraft sieht inmitten der kleinen, überwiegend katholischen Stadt die evangelische Anstalt und breitet sich um die Stadt her aus."

— (Die Kirchen- und Hauskollekte für die dringenden Nothstände der evangelischen Landeskirche der älteren preussischen Provinzen wird in diesem Jahre wieder abgehalten; die Kirchenkollekte ist auf den heutigen Sonntag (Erntedank-

fest) festgesetzt, die Hauskollekte soll in der darauf folgenden Zeit erhoben werden. Der Evangel. Oberkirchenrat wendet sich mit folgendem Aufschreiben an die Gemeinden: Am diesjährigen Erntedankfeste, liebe Gemeinde, treten wir wieder im Hause unseres Gottes mit der herzlichsten Bitte an Dich heran, Du wollest auch auf jenem Ackerfelde der Kirche, auf dem unsere Brüder in der Zerstreuung wohnen, nach dem Worte des Propheten Liebe ernten. Am heutigen Tage, an dem Du im Heiligthum des Herrn Dank geopfert hast für die Gaben des Feldes, da erinnere Dich daran, daß Du auch noch in einem andern Sinne ein Ackermann bist, der auf eine fröhliche Frucht zu warten hat und gebuldig darüber sein muß, bis er empfangen den Morgenroth und den Abendroth. Wir meinen jenes Arbeitsgebiet, auf dem Du die Herzen derer zu säen hast, die unter den Angehörigen eines andern Bekenntnisses zerstreut leben und die Trennung von ihren Glaubensbrüdern schmerzlich empfinden und bitter beklagen. Jeder in Deiner Mitte kann dazu beitragen, daß dieser Noth abgehoben wird, und weil er es laun, darum muß er es auch wollen, und unser Vater im Himmel, von dem alle gute und alle vollkommene Gabe kommt, wird diese Gaben der dienenden Liebe und darunter jedes Mitmenschen der christlichen Varnbergszeit reichlich segnen. Aber gib mit einem fröhlichen Herzen, weil Gott nur die fröhlichen Geber liebt! Je mehr wir dessen froh werden, daß Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi uns gesegnet hat mit allerlei geistlichen Segen in himmlischen Gütern durch Christus, je tiefer wir es empfinden, daß wir zu gering sind aller Varnbergszeit und aller Treue, die Gott an seinen Acker gethan hat — desto mehr brennt unser Herz, daß wir uns unter einander viel lieber wahrnehmen mit Reizen zur Liebe und guten Werken. Auf Deine heutige Liebessteuer, liebe Gemeinde, warten Tausende unserer Brüder in der Diaspora; laß sie nicht zu schanden werden, und so die Hauskollekte demnach noch an die Thüre jedes einzelnen klopf, sei des Wortes eingedenk: Es ist Dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von Dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor Deinem Gott, Amen!

— (Vom Wehrdienst.) Das Unterbüchlein von Dr. Wagnemann, 124 Seiten, Preis 25 S., Gegenüber den Anpreisungen der Schwabenschriften über Dr. Martin Luther von Seiten unserer ultramontanen Presse, namentlich des Pandimus-Blattes, empfehlen wir der katholischen und evangelischen Christenheit vorgenanntes treffliche Büchlein. Es ist ein richtiges, echtes Volksbuch und sollte in keinem deutschen Hause fehlen. Die ultramontanen Geschichtsschreiber können den großen Reformator nicht in unbefangener Weise würdigen, denn sie sehen die Welt nur durch ihre römische Brille an, die bekanntlich sehr dunkelgefärbte Gläser hat. In ihren Augen ist Luther nur der abgefallene Mönch, der aus Hochmut sich wider die Papstkirche empor hat und ein rechter Feind in Menschenseelhaft ist. Sie lassen kein gutes Haar an ihm und suchen ihn nach Möglichkeit herabzusetzen, um das herrliche Werk der Reformation, das wir ihm dankbarst verdanken, dem deutschen Volk verächtlich zu machen. Das ist natürlich vergebliche Liebesmühe, denn an einer solch hervorragenden weltgeschichtlichen Persönlichkeit kann der Schmutz nicht haften und fällt auf die zurück, welche ihn werfen. Wir fordern die Christen jeglichen Bekenntnisses an, das billige Büchlein von Herrn Missionssimpelator Wagnemann sich anzuschaffen. Niemand wird es unbedeutend aus der Hand legen. Die Eltern sollten es ihren Kindern zum Geschenke machen. Mit großem Vortheile könnten es die Konfirmanden lesen. Dasselbe ist zu beziehen aus dem Verlage der Wuppertaler Krafttagsgesellschaft und aus der Buchhandlung des Nassauischen Kolportagevereins in Herborn. Auch bei dem Herrn Urmacher Krämer in St. Johann ist es vorräthig, sowie bei Herrn Jakob Schanz in Gersheim. Jeder Pfarrer ist gerne bereit, das nützliche Büchlein zu bestellen. A. F.

— Der aus der diesjährigen Wuppertaler Festwoche von Herrn Prof. Dr. th. Lemme aus Bonn gehaltene, allgemein zum Druck beehrte Vortrag: "Die Nacht des Gebets mit besonderer Beziehung auf Krankenheilung" erscheint, wie wir hören, in erweiterter Form, demnach ist der Verlage von H. G. Klein in Barmen. Wir hoffen, auf die Arbeit später zurückzukommen.

### Zwischenkalender.

Evang.		Matth. 6, 24—34.		Eph. 1, Gal. 5, 26—6, 10.	
Morgens.				Abends.	
Sonntag,	3. Mt. 101, 1—18.			Psalm 104,	19—35.
Montag,	4. " Röm. 15, 14—21.			Jerem. 57,	1—15.
Dienstag,	5. " 15, 22—33.			Jerem. 58,	1—15.
Mittwoch,	6. " 16, 1—16.			" 38,	14—28.
Donnerst.,	7. " 16, 17—27.			Jerem. 39,	
Freitag,	8. " Joh. 1, 1—18.			Matth. 1,	1—10.
Sonntag,	9. " 1, 19—34.			Psalm 28,	

**Gottesdienste.**

15. Sonntag, n. Trinit., 3. Oktober 1886:

(Erntedankfest.)

(Kollekte für die dringenden Nothkinder der evang. Landbestirke.)

**Saarbrücken.** Schloßkirche 9 Uhr: Pfr. Zidwoski. Schloßkirche 10 Uhr: Pfr. Renner. Schloßkirche 2 Uhr: Pfr. Jße. 2 Uhr: St. Johann. 10 Uhr: Pfr. Jße. 2 Uhr: Pfr. Dörner. — St. Annal. 10 Uhr. — Wädlingen. 2 Uhr. — Brebach. 7/9 Uhr: Sup. Jllissen. — Kölln 8 1/2 Uhr. — Sulzbach. 9 Uhr: Pfr. Wagner. 10 1/4 Uhr: Hülfspfr. Merd. 11 1/2 Uhr (Beichte und Abendmahl): Pfr. Wagner. — Friedrichsthal. 7/11 Uhr. — Neunkirchen. Untere Kirche 10 Uhr: Pfr. v. Scheven. Obere Kirche 6 Uhr: Pfr. Niehn. (Verdigungswode: Pfr. v. Scheven). — Wellesweiler. 9 Uhr: Pfr. Holtzbofer. — Giersberg. 7/9 Uhr. — Otweiler. 10 Uhr (Abendmahl): Pfr. Simon. 12 Uhr: Oberpfarer Zidwoski. — Trier. 10 Uhr: Dio. Pfr. Hoffmann. 3 Uhr: Pfr. Dr. Schumann. (Amtswode: Dio. Pfr. Hoffmann). — Jdar. 7/10 Uhr (Abendmahlfeier: Beichte 9 Uhr): Pfr. Roth. — Kirchweiler. 10 Uhr: Pfr. Berner. (Amtswode im Stadtbezirk: Pfr. Noth; im Landbezirk: Pfr. Weber). — Sötern. 2 Uhr. — Bosen. 7/9 Uhr (Abendmahlfeier: Beichte 8 Uhr).

**Evang. Männer- und Jünglings-Verein Völklingen.**

**Jahresfest am 10. Oktober 1886.**  
Vormittags 10 Uhr: Hauptgottesdienst, Dio. Pfr. Dornier u. Neg. Nachm. 2 Uhr: Ansprache — Bericht — Schlafwort (in der Kirche). Nachm. 4 Uhr freie Veranlassung beim Wirt K o h l e r. Zur Mitfeier laden wir die Gemeinde, die Bruder-Vereine und alle Freunde unserer Sache hiermit herzlich. Der Vorstand.

**Angeworbene Stellen.**  
Ein evang. kräftiges Mädchen für Hausarbeit um 1. Nov. gegen guten Lohn nach Neunkirchen gesucht. Adresse vermittelt. gen. Freimarke Pfr. Niehn. [187]

**Lehrling gesucht.**  
Ein ordentl., braver Junge kann unter günstigen Bedingungen bei mir in die Lehre treten.  
**Hch. Lingener, Feilsch.**  
Saarbrücken, Eisenbahnstr.

Für ein Warengeschäft wird ein tüchtiger, unbescholtener Knecht gesucht, der gut mit Pferden umgehen kann. Gute Bezahlung Bedingung. Adresse vermittelt gegen Freimarke Niehn, Pfr. [184]

Gesucht ein braves fleißiges Dienstmädchen von  
**Frau Braunberger,**  
Neunkirchen, Schwebelstraße.

**Gesuchte Stellen.**  
Ein 21jährige Mädchen, in allen Hausarbeiten und im Kochen erfahren, sucht Stelle. Adresse vermittelt gegen Freimarke Niehn, Pfr. [189]

Für ein 16jähr. ev. Mädchen, aus guter Familie, das nähen und etwas kochen kann, wird Stelle gesucht. Adresse vermittelt. gegen Freimarke Niehn. [190]

Damen-Mäntel	Beste und billigste Bezugsquelle für schwarze Cachemirs.	Pofamenten
Gardinen		Handschuhe
Manufaktur- und Modewaren	<b>Arthur Leonhardi</b>	Näh- und
Tisch- und Bettdecken	St. Johann-Saarbrücken,	besab - Artikel
Teppiche	47 Bahnhofstraße 47.	Corsets
Untertröcke	Chemische Wäscherei & Färberei.	Fichus & Tücher
		Schirme.

**B. Becker in Seesen a. Harz** fabriziert allein den sich besonderer Beliebtheit erfreuenden **Holländ. Zabat 10 Pfd. ft. 8 M.**

**Geburts-Anzeige.**  
(Verspätet.)  
Durch die gestern Abend mit Gottes Hilfe glücklich erfolgte Geburt eines gesunden Knaben wurden hochverehrt Neunkirchen, 16. September 1886.  
**Pfr. v. Scheven & Frau,**  
Helene geb. Böhne.

Ein gebr. Jagdwagen, gut gehalten, in wegen Mangel an Geld zu sehr mäßigen Preis zu verkaufen. Gut geeignet für Gutsbesitzer. Adresse vern. gegen Freimarke Pfr. Niehn, Neunkirchen, N.-V. Trier. [185]

**EMMER-PIANINOS**  
von 110 M. an (kreuzsaitig), Abzahlungen gestattet. Bei Barzahlung Rabatt und Frankolinierung. Preisliste etc. gratis.  
**Harmoniums von 120 Mark.**  
**Wih. Emmer, Magdeburg.**  
Ehrende Auszeichnungen: Orden, Staatsmedaillen, Ausstellungs-Patente etc.

Die **Saar- & Moselzeitung**, die billigste in Trier erscheinende Tageszeitung, ist in jeder Hinsicht allen Anforderungen zu genügen bestrebt, die man an ein gutes Provinzialblatt stellen kann, und vertritt in allen wichtigen Fragen mit Entschiedenheit die protestantischen Interessen. — Ihr Preis beträgt nach auswärts nur 2,50 M. vierteljährlich.  
Inserate finden vorzüglich in Trier weitest Verbreitung, weil sie im „Stadtsanzeiger“, der von Haus zu Haus verteilt und an den Strahenden als Plakat angehängt wird, gratis wiederholt werden.  
Bestellungen auf die Saar- & Moselzeitung nehmen alle Postanstalten, für Trier die Expedition, Fleischerstr. 29, entgegen.

**Bescheidene Anfrage!**  
Ist die preussisch-pfälzische Konferenz einzu-schließen?  
Mehrere Mitglieder.  
**Theol. Hst.,** Montag, 4. Oktbr., in Malstatt. W. 139. Matth. 11.

**Reuchbustentropfen** von ausgereicherter Wirkung verordnet nebst Broschüre Apotheker Zimmermann in St. Arod (Lothringen) franco gegen Einfindung von M. 1,50 oder mittelst Postwurfsch.

**Wichtigste Bezugsquelle** in Herren-, Damen- & Kinder-Stiefeln bei **Johann Kehl,** Neunkirchen, Bahnhofstraße 31.

Einem vorzüglichem und wohlbedachtenden **Rauchtabak** verfeinde in 10-Pfund-Eißenchen, Mittelschnitt zu 7 M., Feinschnitt zu 8 M., franco gegen Nachnahme. Desgleichen gut auch für Rolltabak. Garantie — Zurücknahme!  
**Chr. Altpeter, Cakobfabrik,** Heusweiler b. Saarbrücken.

**Marthahaus.**  
Mädcherberge in St. Johann, Dmweilerstraße 16. Bemittelungen werden Sonntag nicht angenommen oder beforht.

**An unsere Leser!**  
Mit dieser Nr. beginnt das neue Quartal des „Ev. Wochenblatts“. Wir bitten deshalb alle unsere Freunde, das Abonnement umgehend erneuern und sich um die Weiterverbreitung unseres Blattes treulich bemühen zu wollen. Es ist eine Erwiesung des protestantischen Christentums und ein Beitrag zur Lösung der sozialen Frage, statt des massenhaft verbreiteten schlechten und verderblichen Leseflosses gute und gesunde Lektüre allen, welche gern lesen wollen, darzubieten. Nicht minder thut es not, gegenüber der rührigen römischen Presse mit ihrer Verunglimpfung und Bekämpfung alles dessen, was protestantisch heißt, die Dinge unserer Zeit im klaren Lichte der evangelischen Wahrheit anschauen und beurteilen zu lernen.

Der Abonnementspreis beträgt pro Quartal 50 S., die Circulumsgebühren für passende Anzeigen pro Zeile 20 S., mit entsprechendem Rabatt bei öfteren Wiederholungen. Die Agenten erhalten, falls keine Mitteilung hierher erfolgt, das Blatt in der bisherigen Anzahl von Exemplaren weiter zugelandet. Probenummern stehen in beliebiger Anzahl kostenfrei zur Verfügung.  
Neunkirchen, Die Redaktion u. Expedition.